

PREDIGT CHRISTMETTE 2020
EV. KIRCHE IN RAMBACH
22:00 UHR
JOHANNES 3, 16

Liebe Gemeinde!

Ein Weihnachtsabend wie kaum ein anderer, den die meisten von uns je erlebt haben dürften.

Sicherheitsmaßnahmen, Abstand, Maske, Sorgen, ein etwas gespenstisches Gefühl bei allem – was hat das noch mit dem Kind in der Krippe zu tun?

Kurze Antwort: Sehr viel.

Auch Jesus wurde in eine durchaus schwierige Situation hineingeboren, mit der Besatzung durch die Römer, die nicht lange fackelten. Der König Herodes habe sogar alle Jungen unter zwei Jahren ermorden lassen, um auf diese grausame Weise auch den neugeborenen König, also Jesus, zu erwischen.

Ob das in diesem Fall nun wirklich historisch so war oder nicht, doch so etwas gab es.

Wer etwa an Aussatz erkrankt war, wir würden heute

Lepra sagen, wurde aus der Gemeinschaft ausgeschlossen, Hilfe gab es nicht, weder in einer Klinik, noch gar auf einer Intensivstation, schon gar keine Impfungen.

Im Zweifel starb man noch viel verlassener, als das heute unter den schlimmsten Umständen der Fall sein könnte.

So gesehen sind wir heute noch gut dran.

Wir hoffen natürlich, dass dieser ganze Spuk dann irgendwann vorbei ist und wir in einem Jahr wieder ein sehr viel schöneres und festlicheres Weihnachten ohne Masken und Abstand – und gern auch wieder in vollen Kirchen feiern dürfen. Doch bis dahin ist es noch ein langer Weg. Und damit genug als Einleitung mit diesem so belastenden, aber allgegenwärtigen Thema.

Versuchen wir trotz allem, ein wenig Weihnachtsstimmung auch in dieser Predigt aufkommen zu lassen.

Dazu blicke ich einfach mal zurück und zitiere das, was ein kluger Mensch über die Weihnachtserzählung hat:

„Die Weihnachtsgeschichte ist leicht und verständlich, und wir kennen sie doch wohl alle gut. Dennoch

fehlt es immer am Glauben.

Es ist ein Jammer, dass der Mensch so ganz verblendet sein kann, dass wir uns von dieser Freude nicht bewegen lassen. Es sollte für uns fürwahr in der Schrift nichts Fröhlicheres geben als dieses ‚Christus ist geboren!‘

Gott muss die Menschen von Herzen lieben, dass er uns eine solche Tat hören lässt, dass er mich nicht allein liebt, sondern mir so nahekommt, dass er mit mir Mensch wird.

Er wird, was ich bin. Dafür sollten alle Herzen vor Dankbarkeit und Liebe zerschmelzen...“

Das war O-Ton – Martin Luther!

Der Reformator wurde ja erst vor drei Jahren, 2017, in den Mittelpunkt zahlreicher Feiern, Bücher, Dokumentationen und Sendungen für das 500-jährige Reformationsjubiläum gestellt.

Es gab sogar mitten in der Woche einen bundesweiten

Feiertag, der 31. Oktober 2017 war ein Dienstag.

Schon vor einiger Zeit hat das Nachrichtmagazin *Der Spiegel* in einer Ausgabe den Theologen aus Wittenberg zum Titelthema erkoren mit dem Motto: *Martin Luther - Abschied vom Mittelalter*, unterlegt mit einem kernigen Spruch, der vermutlich so gar nicht gesagt wurde:

Hier stehe ich, ich kann nicht anders.

Seine Entschlossenheit in der damaligen gefährlichen Situation für ihn dürfte das aber zutreffend Ausdruck bringen. Wie auch immer, das Eingangszitat über Weihnachten jedenfalls stammt wirklich von ihm, er hat es selbst aufgeschrieben.

„Die Weihnachtsgeschichte ist leicht und verständlich, und wir kennen sie doch wohl alle gut. Dennoch fehlt es immer am Glauben“, so Luther.

Daran ist manches erstaunlich. Zu seiner Zeit kannten die Menschen die Weihnachtsgeschichte selbstverständlich, auch wenn sie nicht alle selbst lesen konnten, so doch aus ihren zahlreichen Kirchenbesuchen.

Und auch heute werden sie viele noch irgendwie in den Grundzügen erzählen können.

Dass aber *der Glaube fehle* - das zu behaupten ist für damals im Unterschied zu heute sehr ungewöhnlich.

Vermutlich meinte Martin Luther den *rechten* Glauben, also einen echten, innerlich und von Herzen kommenden Glauben.

Für heute jedoch hätte er damit fraglos in vielen Fällen Recht: Weitgehend fehlt es in der Gesellschaft am Glauben; nicht so sehr an das, was damals laut Heilige Schrift geschehen sein soll. Wie wörtlich das zu nehmen ist, darüber kann man durchaus streiten, das hat man auch zu seiner Zeit schon getan.

Vor allem jedoch fehlt es vielen am festen inneren Glauben an die *Lichtgestalt* dieser Erzählungen, an Jesus Christus als Person und Erlöser. Dass Jesus, der als Kind in der Krippe begann, wirklich eine Bedeutung für unser Leben hat. Und zwar auch heute noch.

Das ist aber kein Grund zu schimpfen oder gar zu verzweifeln. So sind wir Menschen eben.

Solange es uns gut geht, sagen wir oft: *Was geht mich das an? Wozu sich Gedanken machen? Es lebt sich doch auch so ganz gut.*

Menschen in Extremsituationen empfinden oft anders – übrigens nicht nur in der Not, sondern auch, wenn es ihnen besonders gut geht oder wenn sie so eine Art religiöse *Erleuchtungserfahrung* machen und die Welt plötzlich mit anderen, viel klareren Augen sehen.

Ein bisschen darf man sagen: *wie mit den Augen Gottes.*

Diese Menschen merken häufig, dass diese Welt aus rein menschlicher Sicht nicht wirklich zu verstehen ist.

Dass man mit seinem bisschen Verstand und bruchstückhaften Wissen die Schöpfung bzw. die Natur gar nicht begreifen kann; sondern trotz aller wichtigen wissenschaftlichen Erkenntnisse doch einen letzten Grund und Sinn aller Dinge dafür braucht, um die Welt wirklich in ihrer Tiefe zu verstehen.

Auf einer ganz anderen, eben religiösen oder spirituellen Ebene.

Diesen letzten Grund und Sinn aller Dinge nennen wir *Gott*.

Man könnte sagen, Weihnachten entspricht auf seine Weise genau dieser Einsicht in Gottes wunderbares Wirken. Denn an Weihnachten gibt Gott uns durch Jesus als Kind *jedes Jahr aufs Neue* einen *Sinn* für unser Leben.

Wie eine Geburt: Eine neue Chance, einen neuen Start für unser Leben in dieser Welt, auch, wenn wir sie nicht vollständig verstehen und das dafür auch gar nicht müssen.

Dass Gott sich dazu ausgerechnet *in einem Kind offenbarte*, das damals nicht allzu viel galt oder wert war, und dass man sich all diese erstaunlichen Begebenheiten erzählte, mit Krippe, Stern, Hirten und Engeln, erscheint für manchen schwer nachvollziehbar.

Doch die zentrale Botschaft von Weihnachten war, ist und bleibt: *Gott wurde Mensch. Er kam als einer von uns mitten in unsere Welt hinein.*

Trotz Krippe und Windeln dann doch nicht ganz genauso wie wir, denn sonst wäre Erlösung kaum denkbar. Etwas Göttliches muss von Anfang an in diesem Kind gesteckt haben, dass es sich so entwickeln konnte.

Etwas, das uns befreien und erlösen will, muss ja irgendwie auch bessere Möglichkeiten und stärkere Kräfte haben als wir selbst. *Göttliche* in diesem Fall.

Doch eine entscheidende menschliche Eigenschaft, eine grundlegende Schwäche gewissermaßen, teilte Gott in Jesus mit uns: die *Sterblichkeit*.

Und diese macht uns selbst wohl am meisten zu schaffen, denn wir alle sind davon irgendwann betroffen oder waren es mit einem anderen lieben Menschen, der von uns ging.

Wir müssen alle einmal sterben, diese Einsicht gilt auch an einem Abend wie heute.

Gerade deswegen ist es wichtig, dass Gott auch diese Erfahrung mit uns teilen wollte – *von der Krippe zum Kreuz*, wie ich in der Christvesper schon sagte. *Und darüber*

hinaus ...

Gott lebt mit uns, Gott stirbt uns, so könnte man sagen.

Und darüber hinaus heißt:

Er macht uns neues Leben in der Ewigkeit möglich.

Schön zu hören, nicht wahr?! Was aber haben wir davon?

Vor allem hier und jetzt, in diesem Leben schon?

Das lässt sich mit Worten des Mystikers Angelus Silesius aus dem 17. Jahrhundert zum Ausdruck bringen:

Wird Jesus tausendmal in Bethlehem geboren und nicht in dir, du bleibst doch ewiglich verloren.

Das ist für mich ein ganz wunderbarer Satz, weil er uns direkt in die Weihnachtsgeschichte mit einbezieht. Als ob wir dazu gehörten.

Bethlehem muss auch in unserem Herzen sein!

Jesus soll auch *in uns* zur Welt kommen.

Erst dann hat das für uns Wirkung und Konsequenz – dass wir nicht ewiglich verloren sind, wie Angelus Silesius das ausgedrückt hat.

Im Grunde sagte Luther ziemlich genau das Gleiche. Man

weiß von ihm auch, dass er in der Tradition der Mystiker sehr bewandert und davon beeinflusst war und deshalb auch gut in die Linie und Einsichten des nach ihm geborenen Angelus passt.

Luther selbst meinte, dass Gott mich nicht nur liebt, sondern mir so nahekommt, *dass er mit mir Mensch wird.*

Mit mir - das meint *ein Geschehen für mich, mit mir ganz persönlich.* Für jeden von uns!

Gott wird mit mir Mensch - er wird, was ich bin. Und so kann er in mir auch zur Welt kommen und mit mir leben.

Die klassischen Erzählungen aus der Bibel von den Hirten, denen ein Engel erscheint, oder den Weisen aus dem Morgenland, denen ein Stern den Weg zur Krippe weist – das zeigt, wie fast märchenhafte Züge die Erzählungen im Einzelnen tragen.

Aber sie illustrieren auch, was man damals deutlich gespürt hat: Mit der Geburt des Christuskindes passiert etwas extrem Wichtiges. *Gott besucht uns.*

Damals wie heute.

Er ist in Christus mitten unter uns und lässt uns niemals wieder allein.

Doch warum machte Gott das, kam uns so nahe in diesem Kind, ja kommt in unser Leben und lässt sich auf diese Welt ein, bis hin zum Tod seines Sohnes am Kreuz?
Einfache Antwort: Das ist seine *Liebe*.

Gott muss die Menschen von Herzen lieben, bemerkt auch Luther.

Für Gott sind wir Menschen nämlich kein Zoo voller Tiere oder interessanter Wesen, die er für seine Unterhaltung angelegt hat und jetzt interessiert, aber distanziert aus der Ferne betrachtet.

Sondern *weil Gott selbst Liebe ist*, will er aus Liebe so nah wie möglich bei uns sein, unser Leben und Schicksal teilen, aber uns auch Hoffnung geben darüber hinaus.

Eines der stärksten Symbole, die vielleicht mächtigste Erzählung dafür ist die Krippe des Christuskindes, in den

Worten Luthers:

Gott muss die Menschen von Herzen lieben, dass er uns eine solche Tat hören lässt, dass er mich nicht allein liebt, sondern mir so nahekommt, dass er mit mir Mensch wird. *Er wird, was ich bin.*

Oder, mit Worten aus dem Johannesevangelium:

Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.

Dieser Satz drückt ohne Drumherum präzise den Sinn auch dieses Heiligen Abends aus:

Letztlich geht es um das ewige Leben. Damit unsere Zeit auf Erden nicht nur eine Episode bleibt.

Es geht auch darum, auf den vielen Wegstrecken unseres Lebens nicht verloren zu gehen.

Wir wissen, wie viele dunkle Ecken es tatsächlich gibt.

Richtig düster und belastend. So auch in diesen Monaten,

Wochen und Tagen, die wir jetzt persönlich wie auch als Gesellschaft miteinander so gut wie möglich bestehen müssen.

Auch mit großer Rücksicht möglichst aller, damit es nicht für andere ganz finster wird.

Doch auch unabhängig von dieser Phase haben wir oft Anlass im Leben zu zweifeln, uns verlassen zu fühlen, uns zu fürchten oder auch reale Krankheit zu bekämpfen.

Auch dafür ist die Krippe mit ihrer Ansammlung von Sternen, Engeln, liebevollen Menschen und Tieren ein aufmunterndes und tröstliches Symbol.

Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis konnte es nicht auslöschen, heißt es auch im Johannes-evangelium.

Das Licht Gottes: es ist am Ende stärker als alle Dunkelheit der Welt und sogar des Todes.

Die Weihnachtsgeschichte ist leicht und verständlich, und wir kennen sie doch wohl alle gut. Dennoch fehlt es immer

am Glauben.

Damit sind wir wieder am Anfang dieser Predigt und zugleich an ihrem Ende.

Ich wünsche uns, dass die Weihnachtsgeschichte uns an diesem späten Abend auch innerlich ergreift und zum Glauben an das Christuskind führt – oder diesen bestätigt und vertieft – so wie ein guter Stern am Himmel, dessen symbolisches Ziel und Bestimmung Bethlehem ist, wo dieses Kind liegt und wartet.

Damit wir uns dort gemeinsam wieder finden mit Gott im Kind - und auf dass Gott mit mir Mensch sein kann.

Damit ich daraus Hoffnung und Vertrauen und ein Gefühl für die Ewigkeit gewinne.

So, wie Martin Luther ebenfalls sagte:

Die Geburt Jesu in Bethlehem ist keine einmalige Geschichte, sondern ein Geschenk, das ewig bleibt. Amen.